

Peter J. Bräunlein

Wertvolle Indizien, naheliegende Vermutungen. Träume in kulturwissenschaftlicher Betrachtung

„Träume sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren...“

Pontalis

Im Jahr 2000 ist eines der wirkungsreichsten Bücher des zurückliegenden Jahrhunderts 100 Jahre alt geworden. Gemeint ist Sigmund Freuds *Traumdeutung*. Ein Werk, das alle Grundzüge von Freuds Menschenbild, seiner psychoanalytischen Theorie und Praxis enthält. Träume sind demnach verschlüsselte Wunscherfüllungen oder Ängste, die sich dem Tagesbewusstsein entziehen und als 'Bilderrätsel' der Deutung harren. Freud war von Beobachtungen an hysterischen Patienten ausgegangen und indem er das bürgerliche Traumleben dechiffrierte, entwarf er damit das „Psychogramm der Zeit“ (Glaser 1979), war indes selbst überzeugt, die kollektive Seelenstruktur schlechthin entdeckt zu haben.

Das Unbewusste, Ödipuskomplex und Libido inklusive, war zu Beginn dieses Jahrhunderts wissenschaftliche Gewissheit geworden. Geadelt als „hard fact“ war es Gegenstand des wissenschaftlichen Blicks geworden, ebenso wie Bakterien und Elektrizität. Der Traum nimmt in diesem Energieapparat eine feste Funktion ein, und die Entschlüsselung der Zeichenwelt des Traumes bereitet den Königsweg in jene fernen, fremden und so schwer zugänglichen Innenwelten. Träume werden dabei zu wertvollen Indizien. Der Traumdeuter wird zum Spurenleser.

Rückblickend erstaunt es, wie im Laufe dieses Jahrhunderts das Freudsche Menschenbild an Überzeugungskraft gewinnt. Der Mensch (des Abendlandes) sieht sich darin widergespiegelt und, nach hundertjähriger Gewöhnungszeit, auch aufgehoben.

Die westliche Gewohnheit in Jahrhunderten zu denken, führt zu entsprechender Etikettierung. Überschreibt man das vergangene Jahrhundert mit Hermann Glaser (1979) als „Sigmund Freuds Zwanzigstes Jahrhundert“ ist damit auch der kulturelle Horizont benannt, in dem Träume/n Bedeutung zugesprochen wurde. Waren es zu anderen Zeiten Weisheit, Wissen, Gesundheit, das ‚Göttliche‘ oder das ‚Dämonische‘, welches mit Träumen assoziiert wurde und

Weltbilder festigte, so diagnostiziert man im 20. Jahrhundert entlang der Träume vorwiegend individuelles Leiden. Der forschende Blick nach Innen, ehemals Mystikerinnen und Mystikern vorbehalten, verbunden mit der Sehnsucht nach Gottesnähe und ekstatischen Zuständen, gerät zur Bestandsaufnahme von Störung, Devianz, auch von Folter, Krieg, Zerstörung.

Faszination und Suggestivkraft der Ideen Freuds liegen sicherlich auch in dessen Schreibstrategien begründet. „Whatever he may have been to psychiatry, Freud was also one of the greatest storytellers of the early twentieth century“, meint der Literaturwissenschaftler Bert O. States voll Bewunderung. Freuds Texte fesseln weniger durch zwingende Argumente, die in uns den Glauben an seine Grundannahmen wecken würden. Vielmehr sei es sein schriftstellerisches Geschick, uns in einen Zustand zu versetzen, in dem wir unseren Unglauben freiwillig beiseite schieben (States 1997, 16f., vgl. auch Mahony 1987).

Freud schreibt Detektivgeschichten. Er ist Sherlock Holmes, der erfahrene Meisterdetektiv, der weiß, was als Spur in Frage kommt und wie sie richtig zu lesen ist. Längst kennt er die Auflösung des Falles und geduldig hilft er dem gutwilligen, aber etwas beschränkten Watson – seinen Leserinnen und Lesern – die Spur zu finden.

Dass am Ende immer unerfülltes Begehren, Neurose und frühkindliches Trauma stehen, von denen Träume künden, gehört zu den Selbstverständlichkeiten des (westlichen) Eigenbildes, ebenso wie die triviale Tatsache, dass Kriminalfälle meistens mit niedrigen Trieben wie Habgier, Eifersucht oder Hass zu tun haben, was dem Vergnügen am Genre – Detektivgeschichte – keinen Abbruch tut.

Die allgemeinmenschliche Fähigkeit zu träumen und die Uneindeutigkeit des Geträumten macht dieses Phänomen für die Kulturwissenschaften interessant. Traumbilder erfahren zu unterschiedlichen Zeiten und in anderen Kulturen jeweils spezifische Bedeutungszuweisungen, die stets an Werthaltungen, Weltbilder und soziale Ordnungen geknüpft sind. Der Umgang mit Träumen ist kulturell signifikant. Dies gilt für den individuellen wie für den wissenschaftlichen Umgang mit Träumen gleichermaßen.

Carlo Ginzburg hat in einem brillanten Aufsatz auf das Erstarken der Indizienwissenschaften bei der Herausbildung des neuzeitlichen Wissenstypus aufmerksam gemacht und dabei Sherlock Holmes, den Kunsthistoriker Morelli und Sigmund Freud in eine Reihe gestellt (Ginzburg 1988). Es geht um die Kunst Zeichen zu deuten, die so alt ist wie die Menschheit; um ein Paradigma, das je nach Kontext als Jäger-, Wahrsage-, Indizien- oder semiologisches Paradigma zu bezeichnen ist. Anders ausgedrückt: die Beziehung der Signifikan-

ten untereinander gilt als aufschlussreich. Nach seinem antiken Vorlauf spielt dieses Paradigma seit dem 17. Jh. eine wichtige Rolle nun auch im Kanon der neuzeitlichen Wissenschaften, seien es Medizin, Physiognomie, Paläontologie, Archäologie, Meteorologie, Kunstgeschichte u.ä.m.

Indizienwissenschaften produzieren Wissen, das konkret und problemorientiert ist. Der Jäger sieht in der Fährte seine Beute, der Orakelpriester blickt auf die Leber des Opfertiers und beantwortet Fragen des Klienten, der Meteorologe erkennt aus Windströmung, Lufttemperatur und Wolkenbildung heute das Wetter von morgen, der Kriminologe überführt durch Finger- und Gen-Abdruck den Täter. Indizienwissenschaften wie Medizin und Philologie haben „das Individuelle an Fällen, Situationen und Dokumenten zum Gegenstand“ und sie kommen gerade deshalb zu Ergebnissen. Ein Stück Unsicherheit gehört ganz wesentlich zum Geschäft: die ‘Vermutung’ spielt eine wichtige Rolle¹, ebenso gewisse Unwägbarkeiten wie Spürsinn, Augenmaß und Intuition. Fähigkeiten, die sich im übrigen schwerlich systematisieren und lehren lassen. Ganz im Gegensatz dazu stehen die galileischen Wissenschaften, die Mathematik etwa, die das Individuelle prinzipiell *nicht* im Auge haben (Ginzburg 1988, 93).

Für die entstehende Psychoanalyse war die Einsicht elementar, wonach scheinbar unbedeutende Nebensächlichkeiten auf tieferliegende Bedeutungen hinweisen können. Indem Ginzburg die Psychoanalyse unter das Paradigma der Indizienwissenschaften stellt und diese, wie auch die meisten anderen Humanwissenschaften von einer wahrsagerischen Erkenntnistheorie beeinflusst sieht, erinnert er an die Geburtsumstände dieser Wissenschaft, der es um die Diagnose und Behandlung von konkreten Individuen und deren Leiden ging. Stärke und Überzeugungskraft der frühen Psychoanalyse beruhten auf der Lösung konkreter und überaus rätselhafter „Fälle“. Primäres Ziel war nicht die Einsicht in die innere Physik des Menschen um der reinen Erkenntnis willen. Dies hätte eher in der Logik des platonischen Erkenntnismodells und nicht des semiologischen Paradigmas gelegen hätte.² Freuds Beschreibungen

¹ Das Wort Vermutung - congettura, Konjektur - hat, so erklärt Ginzburg, seinen Ursprung in der Wahrsagekunst: „Coniector“ = Seher (Ginzburg 1988, 93, 121).

² Der Philosoph Jens Heise weist daraufhin, dass sich in der abendländischen Geistesgeschichte das semiologische Paradigma lange Zeit nicht gegen das platonische Erkenntnismodell durchsetzen konnte, denn „von den Voraussetzungen der antiken Philosophie aus, waren die Zeichen des semiologischen Feldes letzten Endes immer nur Singularitäten im Sinne der „Urelemente“ aus Sokrates’ Traum und daher weder auf Referenzen im Realen noch im Logischen streng beziehbar. Erst von dem Augenblick an, als die Sprache selbst als autonomes Bedeutungssystem verstanden werden konnte wie in der Frühromantik und damit die Relationen zwischen den Signifikanten selbst signifikant wurden, konnte auch das semiologische Paradigma wieder zur Geltung kommen“ (Heise 1989, 300).

der inneren Dynamik des Seelenlebens waren jedoch Ergebnis von Vermutungen infolge gewisser Indizien. Genau diese Vermutungen, abgelöst von Fallgeschichten, waren es allerdings, die schließlich Karriere als universal gültige Erkenntnisse machten und mit als die größten Entdeckungen des 20. Jahrhunderts gefeiert werden.

Für die kulturwissenschaftliche Betrachtung von Träumen, ja für die Kulturwissenschaften insgesamt übte Freuds Traumdeutung ohne Frage geradezu hypnotische Kraft aus, und dies trotz eines reichhaltigen Konkurrenzangebotes.

Wenn wir die Faszination an Träumen mit dem Vorgang des Spurenlesens in Verbindung bringen, so legt sich die Frage nahe, welcher Spur denn nachgegangen wird. Ein Indiz erklärt sich ja gerade nicht aus sich selbst. Der zu klärende „Fall“, die Vorgeschichte und diverse Vorannahmen bestimmen, was dann als Indiz ins Auge fällt. Ohne Gegenstandsbefragung kein Indiz. Die schillernde Gestalt der Träume erklärt sich daraus und dies nicht erst im Jahrhundert der Psychoanalyse. Ob Träume „Himmelsvision oder Sinndelirium“ seien, wurde seit der Antike debattiert. Im 13. Jahrhundert führt diese Frage zu einer gelehrten Kontroverse zwischen Dominikanern und Franziskanern.³

Die wissenschaftliche Diskussion um Träume, diese flüchtigen Gespinste der Nacht, die sich gerade durch ihre Gegenstandslosigkeit auszeichnen, macht vor allem auch die Kluft zwischen den beiden Wissenskulturen deutlich. Ist vom Traum die Rede, so meinen Ethnologen und Historiker etwas völlig anderes als Neurologen und Psychopharmakologen. Geht es den einen um Funktion, historischen Wandel, sozio-kulturelle Bedeutung und Symbolsysteme, suchen die anderen das Wesen der Träume in der Wechselwirkung von Materie und Geist.

Es ist nicht unsere Absicht, mit dieser KEA-Ausgabe den Wirkungen Freuds auf die Kulturwissenschaften des vergangenen Jahrhunderts nachzuspüren oder das weite Spektrum neuerer Traumforschung zu präsentieren. Wir nehmen das Jubiläum von Freuds Traumdeutung zum Anlass, um den kulturwissenschaftlichen Horizont der Gegenstandsbefragung erneut abzustecken. Mit Peter Probst möchten wir auf eine verlorene und wieder neu zu belebende Neugierde hinweisen (Probst 1993).

Bekanntlich nahmen zu Beginn der kulturhistorischen Betrachtung fremder Kulturen, insbesondere in Religionswissenschaft und Ethnologie, Traum und Träumen einen wichtigen Platz ein. Bei der Rekonstruktion der Entstehung

³ Vgl. Robert E. Lerner: Himmelsvision oder Sinndelirium? Franziskaner und Professoren als Traumdeuter im Paris des 13. Jhs. In: Historische Zeitschrift, 259(2).1994, 337-367.

von Religion waren Träume der 'Primitiven' zum Indiz mit Beweischarakter geworden. Über Träume seien im Menschen religiöses Bewusstsein und metaphysische Spekulation geboren (Tylor 1871). Eine Auffassung im übrigen, die Nietzsche von Tylor übernahm.⁴ Durch Edward B. Tylor war der Traum ein eingeführtes Thema der Kulturwissenschaften. Ein Thema, das allerdings schnell wieder verschwand, um vor dem Hintergrund Freudscher Ideen in anderer Einfärbung wieder aufzutauchen.

Unter Freuds Feststellung vom asozialen Wesen des Traums – „der Traum ist ein völlig asoziales seelisches Produkt. Es hat einem anderen nichts mitzuteilen“⁵ – sei, so Probst, das Thema weitestgehend der Psychologie, genauer einer psychoanalytischen Sichtweise überlassen worden. War die „primitive“ Auffassung vom Traum für Tylor Indiz für die *religiöse* und *philosophische* Frühgeschichte, so war für Freud der Traum Mittel, um Licht in die *psychische* Frühgeschichte des Menschen zu bringen. Über seine Deutung von Religion, insbesondere durch seine Rezeption des Tylor'schen 'Animismus', rückte Freud Kinder, Neurotiker und Primitive zusammen. Deren Studium schien für die Entschleierung des Unbewussten von vorrangiger Bedeutung.

Dies ist ein Muster, dem auch Lucien Lévy-Bruhl, wiewohl nicht psychoanalytisch motiviert, folgt. Er misst den Träumen der Primitiven so viel Bedeutung bei, weil sie, neben der Wahrsagerei, hervorragende Indizien seien für jene primitive Mentalität, die wie die des Kindes oder des Geisteskranken nicht zwischen Ursachen der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu unterscheiden vermag. Die mangelnde Distanz zur Welt, mystische Partizipation, werde vornehmlich über Träume ausagiert (Lévy-Bruhl 1922).

Die beginnende wissenschaftliche Erforschung fremder Kulturen fiel zusammen mit der Erforschung innerer Fremdheit. Die empirische Erprobung der Psychoanalyse verlief parallel zur Entwicklung der empirischen Methode der Ethnologie. Es ist kein Zufall, dass W.H.R. Rivers, der für das ethnologische Paradigma der Feldforschung so wichtige Impulse lieferte, sowohl über Expeditionserfahrung in die damals weitgehend unbekanntes Welt Melanesiens verfügte als auch über ausgeprägt psychologische Interessen. Die Reise in die

⁴ Nietzsche befasste sich in seinen Aphorismen *Menschliches, Allzumenschliches* eingehend mit Träumen. Dass er dabei unter dem Eindruck von Tylors Bestseller ‚Anfänge der Cultur‘ (erste deutsche Ausgabe Leipzig 1873) stand, zeigt Hubert Treiber in der Rekonstruktion von Nietzsches Lektüren. Die Eingangssätze zum Aphorismus 5 in *Menschliches, Allzumenschliches* lauten: „Im Traum glaubte der Mensch in den Zeitaltern roher uranfänglicher Cultur eine zweite reale Welt kennen zu lernen; hier ist der Ursprung aller Metaphysik. Ohne den Traum hätte man keinen Anlass zu einer Scheidung der Welt gefunden.“ Vgl. Treiber 1994, 6.

⁵ Vgl. Freud 1970/IV, 167, hier nach Probst 1993, 153.

ferne Fremde sollte auch Aufschlüsse über bizarre Innenwelten des europäischen Subjektes liefern. Das Irrationale – hier wie dort – war die Herausforderung dieser Wissenschaften.⁶ Die ethnologische Neugier an Träumen fremder Kulturen stand also früh unter dem Eindruck von „Freud's ontogenetischer Sichtweise von Kultur“ (Probst 1993, 155).

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Träumen war zu diesem Zeitpunkt von der Psychoanalyse monopolisiert. Ethnologen arbeiteten sich an den entsprechenden Vorgaben ab. Die dominante Frage bei der Untersuchung fremder Träume blieb dabei das Verhältnis zwischen individueller und sozialer Bedeutung, zwischen Kulturmuster und Unbewusstem. Psychoanalytische und ethnologische Diskurse ergänzten sich mitunter fruchtbar, standen aber nicht selten in spannungsreicher Beziehung (vgl. hierzu die Essays in Stocking 1986a).

Wege und Sichtweisen der alten und neuen Welt trennten sich alsbald. In den USA formierte sich die Kultur- und Persönlichkeitsschule, die Träume als Indizien im Hinblick auf gesellschaftliche Normen und Selbstkonzeptionen wertschätzte. Zunächst erfolgte ein mechanistischer Zugriff auf Freuds Ideen mit der Absicht, fremde Kulturen aus frühkindlichen Prägungen ihrer Angehörigen zu deuten. In den 70er und 80er Jahren setzte eine Debatte um die Relativität vs. Universalität der Konzepte „Selbst“ und „Person“ ein. Gleichzeitig wurde mit immer neuen Studien zur Traumdeutung verschiedener Ethnien das Definitionsmonopol des „Selbst“ durch die Psychoanalyse relativiert (vgl. Shweder & Bourne 1984). Träume und die jeweilige Traum-Deutungs-Praxis gelten als bedeutungsvoll. Ethnologen finden hier neben kulturspezifischen Konzepten von 'Person' aufschlussreiche Indizien, die nicht nur zwischenmenschliche Beziehungen ausleuchten, sondern auch Auskunft geben über das heikle Verhältnis der Lebenden zu den Verstorbenen und über die Welt nichtmenschlicher Wesen.⁷

⁶ Rivers war Teilnehmer der berühmten Torres-Strait-Expedition von 1898, die die Feldforschung Malinowskis vorbereitete. Probst verweist auf eine 1918 veröffentlichte Schrift 'Dreams and Primitive Culture', in der Rivers versuchte, „Freud's Kategorie der Zensur mit ihren Elementen der Verschiebung und Verdichtung in der Kunst und im Ritual der Melanesier wiederzufinden“ (Probst 1993; 155, Rivers 1918). In der Person von Rivers verbanden sich die Disziplinen Psychologie und Ethnologie und entsprechende Fragestellungen prägten seine Schülergeneration. Die Auseinandersetzung von Malinowski mit Freuds Psychoanalyse hat George W. Stocking (1986b) ausführlich dargestellt.

⁷ Stellvertretend für zahlreiche neuere Studien über Träume fremder Kulturen seien hier genannt: Barbara Tedlock (ed.): *Dreaming. Anthropological and Psychological Interpretations* (Cambridge: Cambridge University Press, 1987) und C. Jedrej & R. Shaw (ed.): *Dreaming, Religion and Society in Africa* (Leiden: Brill, 1992).

Mit dem Hinweis auf Marcel Mauss' Studie über den Begriff der Person (Mauss 1975) erinnert Peter Probst an den beeindruckenden Versuch, diesseits des Atlantiks, die kulturelle Evolution der Auffassungen von Persönlichkeit - *personnage* - zu entwickeln. Mauss beschrieb die Wandlungen der abendländischen 'Ich'-Vorstellung und widersetzte sich damit jeder Rede von natürlichen Gegebenheiten. Probst sieht in dem kulturhistorischen Ansatz von Marcel Mauss anregende Impulse:

„Gemeint ist damit Mauss' Behandlung seines Themas als Gegenstand der Sozialgeschichte, eine Behandlung, die die Frage aufwirft, inwieweit Mauss' Analyse nicht auch brauchbar gemacht werden kann für eine abendländische Sozialgeschichte des Traums“ (Probst 1993, 158).

Auffällig sei, dass

„trotz der reichhaltigen Forschungsliteratur zu diesem Komplex, die offensichtlichen Parallelen zwischen historischem Wandel der Vorstellungen und des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Traum und den von Mauss' benannten Schnittstellen über die Formierung der sozialen Person in der abendländischen Geistesgeschichte von seiten der Ethnologie bislang noch nicht thematisiert, geschweige denn untersucht worden sind“ (Probst 1993, 160).

Die Wendung der Ethnologie vom Fremden zum Eigenen, die Wiederbelebung des historischen Interesses, welches die Reflexion über das kulturelle und historische Herkommen dieser Wissenschaft und ihrer Fragestellungen beinhaltet, das Zusammendenken von seelischen und sozialen Diskursen – diese Betrachtungsweisen sind richtungsweisend, und sie finden sich in den Beiträgen dieser KEA Ausgabe zu TRÄUME/N wieder.

Angeknüpft werden soll an die Tradition kulturwissenschaftlicher Kontextualisierung von Traum und Träumen. Träume werden dabei verstanden als „gezielte Botschaften, als kulturell definierte Mittel der Kommunikation“ (Fabian 1966), als „Text“ (Ricoeur 1969), als „kulturelles System von miteinander verbundenen Symbolen“ (Parman 1991).

Iain Edgar stellt die Geschichte des ethnologischen Interesses an Träumen vor. Ein Interesse, das seit dem Entstehen dieser Wissenschaft eine bedeutende Rolle spielt. Die Möglichkeiten einer produktiven Nutzung von Träumen wird an ausgewählten Beispielen (Träume von Ethnographen, Träume von Informanten) deutlich. Edgar präsentiert u.a. die Ergebnisse eigener Forschungen in Traumgruppen und verweist auf die weitreichenden theoretischen Implikationen des Themas. Träume sind eine aufschlussreiche Quelle für das ethnologisch motivierte Bemühen um das Verstehen des ‚kulturellen Selbst‘, so das Plädoyer des Autors.

Ferne Völker dien(t)en häufig als Testfälle für den Nachweis der universellen Gültigkeit von Theorien und Annahmen über das Wesen Mensch. Insbesondere Psychologen fühl(t)en sich veranlasst ihre Theorien im „Labor der Stammeskulturen“ zu überprüfen. **Guido Sprenger** unterzieht vor diesem Hintergrund Melford E. Spiro's „Oedipus in the Trobriands“ einer kritischen Betrachtung. Traumtheorien der Moderne (S. Freud und C.G. Jung) werden mit der Traumdeutung der Trobriander verglichen. Annahmen über die Gestalt sozialer Beziehungen und das Konzept „Person“ liegen beiden Modellen zugrunde und zugleich wird deutlich, dass diese Modelle nicht vereinbar sind. Guido Sprenger kommt zum Schluß, dass die psychoanalytische Traumdeutung kein universales Erkenntnismittel ist.

Die bizarre Welt der Träume entwickelte im Abendland eine eigene Faszinationskraft, die häufig eng an eigene kollektive Sehnsüchte geknüpft ist. **Peter J. Bräunlein** zeigt am Beispiel der ‚träumenden Senoi‘ Facetten einer solchen Faszinationsgeschichte. Das Urwaldvolk der Senoi (Malaysia), so wurde behauptet, verfüge über eine einzigartige Traumkultur. Allgemein verbreitet seien die Fähigkeit Träume zu kontrollieren, d.h. Gefahren und Ängsten in Träumen aktiv zu begegnen, und das allmorgendliche „Traumgespräch“. Die Friedfertigkeit der Senoi sei das Ergebnis dieser Traumpraxis. In den Zeiten des Kalten Krieges und später während der „counter culture“-Bewegung der 60er und 70er Jahre wurden die „non-violent dream people“ zum utopischen Gegenbild des Eigenen stilisiert, trotz offenkundiger Widersprüche und mangelnder ethnographischer Evidenz. Die Geschichte der „träumenden Senoi“ wirft somit Licht auf Heilserwartungen westlicher Gesellschaften, in denen das Fremde zur Projektionsfläche eigener Bedürfnisse wird.

Elfriede Hermann und **Wolfgang Kempf** berichten von Träumen der Ngaing (Papua Neu-Guinea). Gegenstand der Untersuchung bilden eine Reihe von Träumen, die junge Männer und Frauen während ihrer Initiationsrituale träumten, und die von der Erschließung neuer Räume erzählen. Träume werden hier zu Medien bedeutungsvoller Grenzüberschreitungen. Überschritten wird die Dorfgrenze, betreten wird die Welt der Weißen in europäisch imaginierten Traumlandschaften. Deutlich wird, dass in solchen Träumen ein kreatives Potential für Gegenentwürfe zu hegemonialen Raumkonzepten enthalten ist. Die Entdeckung jener Traumwelten erschließt neue Diskurshorizonte.

In bestimmten kulturellen und historischen Kontexten sind Träume und Trance eng verbunden. Vision und Ekstase bilden hier als verwandte Bewusstseinszustände die Brücke. Allerdings wird hierbei häufig vorschnell und unpräzise das eine in das andere überführt. Dies gilt insbesondere für Arbeiten über den Schamanismus und sog. Besessenheitskulte. **Antonio Palmisano** stellt in seinem Beitrag eine Theorie der Trance vor. Er unterscheidet auf-

grund der Ritualisierung spezifischer Bewusstseinszustände drei Formen der Trance: *visionary, possession and ecstatic trance*, die je nach Kontext in Initiation, Therapie, Liturgie und Divination aktiviert und moduliert werden. In diesen vier Modulationen sieht Palmisano einen Schlüssel, der die große Bandbreite des ethnographischen Materials zu strukturieren vermag, und anhand eigener Forschungen zum *zar*-Kult Äthiopiens veranschaulicht er die Leistungsfähigkeit dieses Ansatzes.

Untersuchen Ethnologinnen und Ethnologen Träume und Traumpraktiken fremder ferner Kulturen, so versuchen Historiker über Texte die Bedeutung von Träumen fremder ferner Zeiten zu erschließen. Traumbücher und Visionsberichte sind hier die üblichen Quellen. Eine neue Entwicklung ist es, Bilder jenseits ihrer illustrativen Funktion in ihrer eigendynamischen ‚Sprache‘ und Logik zu analysieren. **Steffen Bogen** untersucht mittelalterliche Darstellungen von Offenbarungsträumen, und er geht dabei der Frage nach, wie sich bei solchen „Bildern in Bildern“ das Verhältnis zwischen Traum und Träumer, zwischen Erzähler und Erzähltem ausdrückt. Die Traumvisionäre werden durch die gestalterische Form der „Einbettung“ in einen Rahmen zu Gefäßen des göttlichen Wortes. Die Analyse der internen Rahmenformen der Traumdarstellung zeigt, dass es nicht um Phantasien von Künstler und Betrachter geht, die sich im Bild wiederfinden oder von ihm ausgehen. Der Betrachter ist aufgefordert, den Träumenden in seiner körperlichen Materialität als heilsgeschichtlich auserwählt zu verstehen, indem er das Arrangement der ikonographisch vertrauten Zeichen nachvollzieht.

Die Rede vom Traum als „Schlaf der Vernunft“ gehört zum Diskurs der Aufklärung, bzw. zur Kritik an dieser. Die Nachtseite des Rationalen entfaltet sich in der Welt der Träume und bedroht die „Festung Bewusstsein“. Die Erforschung jener Traumwelten setzte im 19. Jahrhundert ein und Sigmund Freuds Entdeckung des Unbewussten wird heute als einzigartiger Triumph der Wissenschaft gefeiert. Allerdings war seine Bemühung nur eine unter vielen. **Peter Braun** erinnert daran, dass es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Reihe von philosophischen, physiologischen, psychologischen, okkulten und nicht zuletzt literarischen Entwürfen des Unbewussten gegeben hat. Gegenstand seines Beitrages sind Thomas Mann's Auseinandersetzungen mit dem Okkultismus, die Rezeption der Schriften Carl du Prels und das Traumbuch des Ungarn Gyula Krúdy. Peter Braun verfolgt entlang einiger okkulten Motive Spuren einer romantischen Anthropologie, die, heute fast vergessen, in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine beachtliche Funktion im kulturellen Feld der Zeit erfüllte.

Neben den kulturwissenschaftlichen Beiträgen werden in dieser KEA-Ausgabe neuere psychologische Untersuchungen zum Phänomen des luziden

Traums vorgestellt. Es handelt sich um Forschungen, die zum wesentlichen unter ganz anderen als kulturwissenschaftlichen Vorzeichen, nämlich im Schlaflabor oder ähnlichen experimentellen Bedingungen erfolgen. Obwohl das paradoxe Phänomen des „bewussten Träumens“ seit über hundert Jahre bekannt ist, findet es erst in jüngster Vergangenheit Beachtung innerhalb der etablierten Wissenschaft. **Brigitte Holzinger** berichtet von ihren experimentellen Untersuchungen zum Klartraum und beschreibt die weitreichenden therapeutischen Möglichkeiten, die das „bewusste Träumen“ eröffnet. Die Pioniere der Klartraum-Forschung **Paul Tholey** und **Stephen LaBerge** diskutieren über Induktionsmethoden, theoretische Grundlagen und therapeutischer Nutzen des Klarträumens. Das Paradigma des Klartraums provoziert aufs neue erkenntnistheoretische Fragen zur Wirklichkeit von Wachen und Träumen und es nötigt, „eingefleischte“ Grundannahmen über Natur und Struktur des Unbewussten zu überdenken.

Literatur

Fabian, Johannes, 1966

Dream and Charisma: ‚Theories of Dreams‘ in the Jamaa Movement (Congo). In: *Anthropos*, 61, 544-560

Freud, Sigmund, 1970

Studienausgabe. Bd.1-10. Frankfurt/M.: Fischer

Ginzburg, Carlo, 1988

Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli - die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. In: Ginzburg, Carlo: *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*. München: dtv, 78-125

Glaser, Hermann, 1979

Sigmund Freuds Zwanzigstes Jahrhundert. Seelenbilder einer Epoche - Materialien und Analysen. Frankfurt/M.: Fischer

Heise, Jens, 1989

Traumdiskurse. Die Träume der Philosophie und die Psychologie des Traums. Frankfurt/M.: Fischer

Jedrej, C. & Shaw, R. (ed.), 1992

Dreaming, Religion and Society in Africa. Leiden: Brill, 1992

Lerner, Robert E., 1994

Himmelsvision oder Sinnelirium? Franziskaner und Professoren als Traumdeuter im Paris des 13. Jhs. In: *Historische Zeitschrift*, 259(2), 337-367

Lévy-Bruhl, Lucien, 1922

La mentalité primitive. Paris: Alcan

Mahony, Patrick, 1987

Freud as a Writer. New Haven / London: Yale University Press

Mauss, Marcel, 1975

Eine Kategorie des menschlichen Geistes: Der Begriff der Person und des Ich. In: Mauss, M.: *Soziologie und Anthropologie*. Bd. 2. München: Hanser

Parman, Susan, 1991

Dream and Culture. An Anthropological Study of the Western Intellectual Tradition. New York / London: Praeger

Probst, Peter, 1993

Über das ethnologische Interesse am Traum. Anmerkungen zu einer verlorenen Neugier.
In: *Anthropos*, 88, 153-162

Ricoeur, Paul, 1969

Le conflit des interprétations. Essais d'hermeneutique. Paris

Rivers, W.H.R., 1918

Dream and Primitive Culture. [Bulletin of John Rylands Library 4]

States, Bert O., 1997

Seeing in the Dark. Reflections on Dreams and Dreaming. New Haven / London: Yale University Press

Shweder, R.A. & Bourne, E.J., 1984

Does the Concept of the Person Vary Cross-culturally In: Shweder, R.A. / LeVine, R.A. (ed.): *Culture Theory. Essays on Mind, Self, and Emotion*. Cambridge: Cambridge University Press, 158-199

Stocking, George W., (ed.), 1986a

Malinowski, Rivers, Benedict and Others. *Essays on Culture and Personality*. (History of Anthropology, 4). Madison: The University of Wisconsin Press

Stocking, George W., (ed.), 1986b

Anthropology and the Science of the Irrational. Malinowski's Encounter with Freudian Psychoanalysis. In: Stocking, G. 1986a, 13-49

Tedlock, Barbara, 1987

Dreaming. Anthropological and Psychological Interpretations. Cambridge: Cambridge University Press

Treiber, Hubert, 1994

Zur "Logik des Traumes" bei Nietzsche. Anmerkungen zu den Traum-Aphorismen aus *Menschliches, Allzumenschliches*. In: *Nietzsche-Studien*, 23, 1994, 1-41

Tylor, Edward Burnett, 1871

Primitive Culture: researches into the Development of Mythology, Philosophy, Language, Art, and Custom. New York: Murray